

Frühchen bauen sich ein etwas anderes Gehirn

Interview: Stephanie Lahrtz

Herr Professor Wolke, Sie haben in den letzten Jahren sowohl in England als auch in Deutschland viele Frühchen über einen längeren Zeitraum hinweg, teilweise bis in die Pubertät, beobachtet. Warum sind Sie der Meinung, dass ein Frühchen, welches im Schulalter mit Lernschwierigkeiten zu kämpfen hat, oft andere Fördermassnahmen benötigt als ein termingerecht geborenes Kind?

Das Gehirn eines zu früh geborenen Babys entwickelt sich in den ersten Wochen im Inkubator oder im Wärmebettchen anders, als es das im Mutterleib tun würde. Das Gehirn muss in diesem Fall nämlich früher als geplant gewisse Hirnareale rekrutieren. Somit ist der Aufbau auf zellulärer Ebene anders. Frühchen bauen sich ein leicht anderes Gehirn.

Ist das automatisch schlecht?

Nein, denn das menschliche Gehirn ist sehr flexibel und kann viele Abweichungen vom Idealzustand sehr gut und ohne merkbare Konsequenzen für die Betroffenen kompensieren. Das zeigt sich ja auch daran, dass sehr viele Frühgeborenen keinerlei Beeinträchtigungen aufweisen. Doch wenn das Gehirn etwas anders aufgebaut ist und daraus eine Störung resultiert, dann muss dieser oft anders begegnet werden.

Können Sie das an einem Beispiel verdeutlichen?

Wir Forscher sind heute der Meinung, dass ein Frühchen in der Schule Probleme mit komplexen mathematischen Aufgaben haben kann, weil seine Nerven-Netzwerke weniger effektiv kommunizieren. Das Frühchen-Gehirn «bewältigt» arbeitsaufwendige Aufgaben auf eine andere Art als ein normales Gehirn. Deshalb nützt es dem Kind wenig oder gar nicht, wenn man es solche Aufgaben einfach nur öfter üben lässt. Es braucht vielmehr eine andere Erklärungsweise.

Und die wäre?

Genau das wird noch erforscht. Es könnte sein, dass den betroffenen Kindern schon einfacher aufgebaute oder auch kürzere Sätze als Erklärung sowie generell kürzere Lerneinheiten helfen. Denn wir wissen, dass viele der zu früh ins Leben gestarteten Kinder auch Konzentrationsschwierigkeiten haben. Vermutlich benötigen Frühgeborene für alle ihre unterschiedlichen Lernprobleme massgeschneiderte und andere Therapien als gleichaltrige, aber termingerecht geborene Kinder.

Es benötigt viel Forschungsarbeit, um die besten Fördermethoden für Frühchen mit schulischen Schwierigkeiten zu entwickeln. Da könnte schnell die Frage aufkommen, ob sich das auch «lohnt». Oder ob man das Geld nicht besser in andere Projekte stecken sollte. Von diesen Problemen sind in einem

Land – je nach Grösse – nur einige hundert bis mehrere tausend Personen betroffen.

Diese Frage wird tatsächlich oft gestellt. Doch ich finde, wir als Gesellschaft haben eine Verantwortung für die Frühchen. Denn durch den medizinischen Fortschritt, welcher gerade in der Neonatologie enorm ist, überleben heute viel mehr Frühgeborene als früher. Doch wenn wir ihnen das Überleben ermöglichen, dann können wir nicht nach der Spitalentlassung sagen: Liebes Kind und liebe Eltern, jetzt seht bitte selber zu, wie ihr zurechtkommt. Da haben wir eine Verantwortung, bei Bedarf wirklich passende Hilfen anzubieten. Auch sollte man bedenken, dass es insgesamt kostengünstiger ist, passende Therapien zu entwickeln, welche dann eine echte Hilfe sind, als die Kinder und Jugendlichen mit vielen unzureichenden Angeboten zu versorgen.

Gibt es noch andere Massnahmen neben den speziellen Förderinstrumenten, um Frühgeborene gezielt zu unterstützen?

Ich denke, Ja. Denn wir wissen heute, dass Frühchen im späteren Leben oft ängstlicher und zurückhaltender sind als gleichaltrige Kinder. Auch sind sie oft etwas kleiner und körperlich etwas weniger entwickelt. Das kann zu Defiziten bei sportlichen Betätigungen führen. Untersuchungen haben gezeigt, dass aus dieser Mischung oftmals für die Kinder richtige Problemketten entstehen: Man ist nicht so kräftig, kann nicht so gut rennen oder so gut Fussball spielen, wird daher eher gehänselt und kann das schlechter wegstecken. Daraus kann eine für das Kind emotional sehr belastende Situation entstehen.

Kann man dagegen denn etwas tun?

Eltern, Lehrer und andere Betreuer sollten meiner Meinung nach ein besonderes Augenmerk auf diese Problematik haben und vielleicht schneller einschreiten, als man das normalerweise so macht. Aber ich bin mir durchaus auch bewusst, dass das eine Gratwanderung ist. Denn gerade Eltern neigen dazu, ihre zu früh geborenen Kinder zu sehr zu behüten. Aber man sollte nicht nur konsequent wie bei allen Kindern jedem Anzeichen für Mobbing nachgehen; man sollte sich zudem bewusst sein, dass es Frühgeborene häufiger treffen kann.

Quelle: Neue Zürcher Zeitung, Montag, 24. Juni